

Martin von Aesch

Findeldinger **Der Schreck der Nachbarschaft**

Schicksalsberichte von Kindern, die nicht auf der Sonnenseite stehen, gehen mir sehr nah. Gehen mir zum Teil so nah, dass ich unter Tränen die Zeitung weglegen oder den Fernseher ausstellen muss. «Wie kann man das alles diesem netten Mädchen, diesem netten Jungen nur antun?», frage ich mich dann jeweils. Nehmen wir das Beispiel jenes neunjährigen Knaben – er stammt aus dem fernöstlichen Raum und heisst Kim –, der im Alter von neun Jahren in Bern-Liebefeld eingeschult wurde. Natürlich sieht er anders aus. Vor allem seine Frisur ist etwas gewöhnungsbedürftig. Natürlich spricht er kein Wort Deutsch. Natürlich versucht er mit dem zu Protzen, was er zur Genüge hat: mit seinem Sackgeld. Ist dies alles aber Grund genug, ihn zur Integration in eine Sonderklasse zu stecken? Nein, weil einem Kind so der Stempel des Aussenseiters aufgedrückt wird. Und der bleibt haften. Bis ans Ende der Tage. So brachte es nicht viel, dass dieser scheue, etwas mollige Junge nach einem Jahr in die Regelklasse wechseln durfte. Er fand auch dort nicht den Anschluss, den es gebraucht hätte, um sein Leben in geregelte Bahnen zu lenken. Niemand wollte mit ihm das Pult teilen, niemand wollte mit ihm die Pause verbringen, niemand wollte mit ihm auf dem Schulweg gesehen werden.

Das waren bittere Zeiten für den kleinen Kim. Denn was er auch immer tat, alles versandete oder endete in noch grösserer Verachtung. Es war an einem 1. August der frühen neunziger Jahre, als er sich entschloss, einen letzten Versuch zu wagen, von dem er überzeugt war, dass er ihm die Anerkennung einbringen würde, die ihm so fehlte: Er kaufte sich eine Sonne, einen Vulkan und eine Rakete, wollte sich also mittels kleinem Feuerwerk die Gunst der andern erschleichen. Aber

niemand schaute hin. Niemand. Doch dieses Mal war ihm egal, dass seine Aktion keinen Erfolg hatte. Denn er fing Feuer. Nicht für die Sonne, nicht für den Vulkan. Nein, es war die Rakete, die es ihm angetan hatte. Schnell rannte er zum Feuerwerkstand, der bis weit in die Nacht offen hatte, deckte sich mit einem riesigen Arsenal ein und begann, Rakete um Rakete zu zünden. Die erste senkrecht hoch. Doch das war ihm zu langweilig. Deshalb zielte er mit der zweiten auf das Haus der Nachbarn. Und traf. Die dritte schlug am Portal der Kirche ein. Und die letzte, die grösste, soll bis ins Zentrum von Köniz geflogen sein.

So hatte der kleine Kim entdeckt, was der grosse Kim Jong-un noch heute als Steckenpferd betreibt: mit Raketen die Nachbarn ärgern. Dabei wäre dies alles zu verhindern gewesen, hätte man diesem seltsam frisierten Aussenseiter nur ein etwas mehr Aufmerksamkeit geschenkt.



Martin von Aesch ist Autor und Musiker. Er lebt in Schlieren.